

## 7. Das Schaukelpferd

*Wie Kreativität nicht immer Bewunderer findet.*

**M**utter hatte einen Bruder, der hieß auch Emil. Wie sein Vater. Er war in der Schlacht von Stalingrad in russische Gefangenschaft geraten und 1949 aus Sibirien entlassen worden. Er erzählte nichts über die Schrecken von Stalingrad und Sibirien. Onkel Emil war ein kleiner untersetzter sehr ruhiger Mann. Seine Augen blitzten immer unternehmungslustig. Und wenn Hans von seiner Verwandtschaft Eigenschaften geerbt hatte, dann am ehesten von Onkel Emil. Von Beruf war dieser Konditor. Und soviel sich die Mutter von Hans auch bemühte, Emils Torten nach zu backen – die Versuche scheiterten allesamt. Emil konnte die besten Torten backen und er hätte in fürstlichen Häusern dafür ebenso fürstliches Lob erhalten. Aber wer konnte sich in den ersten Jahren der Nachkriegszeit schon Torten leisten? Seine Mutter war oft unterwegs um bei den Bauern in der Umgebung um einen Löffel Fett und vielleicht ein Ei zu erbetteln! Hamstern nannte man dies damals. Und selbst bei den etwas wohlhabenderen Hausbesitzern Federl gab es selbst sonntags zum Mittagessen oft nur geröstete Knödel und Fingernudeln. „Nur“ ist ein sehr relativer Begriff. Aus heutiger Zeit betrachtet würden wir vielleicht sagen „nur“. Hans durfte jedoch manchmal bei den Federls mitessen und für ihn waren die Fingernudeln damals das köstlichste Gericht der Welt.

Wie wir uns vorstellen können, war in diesen Zeiten der Beruf des Konditors eine brotlose Zunft. Schizophren eigentlich, ist dieser Beruf doch mit dem „Brot backen“ verwandt. Aus dieser Not heraus kam Onkel Emil damals die Idee sich durch Aufpolstern von alten Sofas und kleineren Schreinerarbeiten über Wasser zu halten. Er hatte nie Schreiner gelernt, entwickelte jedoch ein so großes Geschick, dass ihn immer mehr Leute mit kleineren Auf-

trägen versorgten. Da er nur in einem winzigen Zimmer wohnte, hatte er von Herrn Federl die Erlaubnis bekommen, in dem besagten Holzschuppen hinter dem Haus seiner Arbeit nachzugehen. Irgendwie mochte er Hans. Möglicherweise kam diese Sympathie daher, dass er sich selbst in dem Kleinen unbewusst wiederentdeckte. Und so durfte dieser viele Stunden bei seinem Onkel in der „Werkstatt“ verbringen. Obwohl der liebe Emil jeden Tag aufs neu seinen Hammer, Schrauben, Nägel und sonstiges Werkzeug suchen musste, die Hans nach seinem Arbeitsschluss für das Basteln an seinen Träumen verwendet hatte. Denn beim Zuschauen träumte Hans davon, ebensolche Dinge und noch mehr herzustellen wie sein Onkel.

Eines Tages erhielt Onkel Emil den Auftrag von einem reichen Mann ein großes Schaukelpferd zu Weihnachten zu basteln. Naturholzbelassen sollte es lackiert sein. Das Pferd war schon fast fertig, in tagelanger Arbeit feingeschliffen und es fehlte nur noch die Lackierung als Onkel Emil spät abends die Werkstatt wieder mal ermüdet verließ.

Und wieder war es ein Sonntagmorgen als das Schicksal seinen Lauf nahm. Herr und Frau Federl waren in der Kirche, der Vater hatte Nachtdienst...

Hans schlich in die Werkstatt, und nun war es ein bereitgelegter Pinsel, der ihn anlächelte! Den Zweck eines Pinsels hatte er schon früher kennen gelernt. War es nun ein Zug dankbarer Hilfe, die er Onkel Emil angedeihen lassen wollte oder war es nur der Drang dem Schaukelpferd – das er sicher gerne selbst besessen hätte - eine persönliche Note geben zu wollen, er beschloss das Pferd anzumalen. Und da er letzte Nacht von einem schwarzen Rappen geträumt hatte, schnappte er sich den schwarzen Farbkübel und pinselte hingebungsvoll das Pferd vom Kopf bis zum Schwanz pechschwarz an. Es dauerte eine Stunde oder mehr, da das rohe Holz die Farbe immer wieder aufsaugte. Und wäre der Farbkübel nicht plötzlich leer gewesen, er hätte noch eine Stunde damit verbringen können. Die Folgen, lieber Leser, können Sie sich fast denken. Als Onkel Emil am Montag kam, wurde sein Gesicht

beim Betreten der Werkstatt aschgrau. Und bei aller Ruhe und Sympathie für Hans setzte es eine kräftige Ohrfeige, diesmal aber von Onkel Emil. Was dieser nicht wusste: Hans dachte sich:

„lang nicht so schlimm wie vom Vater“.

Sicherheitshalber verschwieg er jedoch diese Gedanken seinem Onkel und weinte dafür herzerweichend. Und das war gut. Denn es blieb nicht bei dieser Bestrafung. Denn als der Vater nach Hause kam folgte die Konsequenz zwar nicht auf dem Fuß, sondern mit doppelter Vehemenz auf den nackten Hintern!